



**Germanica**

27 | 2000

Identités - existences - résistances : Réflexions autour  
des Journaux 1933-1945 de Victor Klemperer

---

## « Wär' sie doch ein Stück von mir » : Eva Klemperer in Victor Klemperers Tagebüchern

*« Que n'est-elle pas une partie de moi-même ». L'image d'Eva Klemperer dans les  
journaux de Victor Klemperer*

**Gaby Zipfel**

---



### Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/germanica/2458>

DOI : 10.4000/germanica.2458

ISSN : 2107-0784

### Éditeur

Université de Lille

### Édition imprimée

Date de publication : 30 décembre 2000

Pagination : 41-58

ISBN : 9782913857094

ISSN : 0984-2632

### Référence électronique

Gaby Zipfel, « « Wär' sie doch ein Stück von mir » : Eva Klemperer in Victor Klemperers Tagebüchern », *Germanica* [Online], 27 | 2000, Online erschienen am: 01 April 2014, abgerufen am 06 Oktober 2020.

URL : <http://journals.openedition.org/germanica/2458> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/germanica.2458>

---

Ce document a été généré automatiquement le 6 octobre 2020.

© Tous droits réservés

---

# « Wär' sie doch ein Stück von mir » : Eva Klemperer in Victor Klemperers Tagebüchern

*« Que n'est-elle pas une partie de moi-même ». L'image d'Eva Klemperer dans les journaux de Victor Klemperer*

Gaby Zipfel

---

« Du bist mir immer gegangen voran, o Herz, bei  
Tag und Nacht » (Grabsteininschrift, Eva  
Klemperer gewidmet).

« Man ist mit seinem Ich so gänzlich allein wie  
ein Schiff auf See, aber man schwimmt nicht  
einmal im festen Wasser, sondern im Nichts. »<sup>1</sup>

- 1 Aus Victor Klemperers Aufzeichnungen ist nicht zu entnehmen, daß er mit seinen derzeit<sup>2</sup> gedruckt vorliegenden 4700 Seiten Tagebuch und Erinnerungen eine « Jahrhundertschau », eine « Zeitalter-Besichtigung aus dem Blickwinkel des unmittelbar Erlebten »<sup>3</sup> hinterlassen wollte. Gleichwohl haben derlei Apostrophierungen nach der Publikation der Tagebücher aus den Jahren 1933 bis 1945, erschienen 1995, Erwartungen an die im darauffolgenden Jahr herausgegebenen früheren Aufzeichnungen geweckt, die offenbar enttäuscht worden sind. So versprach sich Elisabeth Bauschmid « nach der Schilderung der Innenansicht von Nazideutschland eine ähnlich akribische Beschreibung der Vorgeschichte... : Auskunft darüber, wie er denn nun war, dieser gewöhnliche Deutsche der Weimarer Republik »<sup>4</sup>, und findet statt dessen das « Drama des Professors zweiter Klasse » vorgeführt, wobei dieser « demnächst aus der Nation Ausgestoßene... so ungefähr sämtliche Klischees des 'typischen' Deutschen respective des deutschen Professors »<sup>5</sup> erfüllt. Die Autorin unterstellt einen Bruch, der so nicht stattgefunden hat. Klemperers Selbstbeschreibungen, die ihn ihrer Wahrnehmung nach als « entsetzlich geizigen Streber und Spießer » ausweisen, erfahren ab 1933 keine wesentlichen Änderungen, und auch die redundante und larmoyante Beschreibung seiner profanen Alltagsnöte

und Sorgen bricht 1933 nicht ab. Als verfolgter Jude und akribischer Chronist des nationalsozialistischen Alltags hat er keine Katharsis zum Helden erfahren, die sich aus den Tagebuchaufzeichnungen herauslesen ließe, so sehr sich der Leser dies wünschen mag. Ernüchtert konstatiert Michael Schornstheimer, die zusätzlichen 2000 Seiten der Tagebücher von 1918 bis 1932 seien wichtig, zeigten sie doch, daß der « kalte», « hypochondrische », « eingebildete » Victor Klemperer « für Mythenbildung ungeeignet » sei<sup>6</sup>; und auch in Ulrich Barons Einschätzung findet sich ein leiser Unterton der Ernüchterung: « Die Aufzeichnungen des deutschen Patrioten aus jüdischer Familie zeigen den Weg ins Dritte Reich aus der Froschperspektive des bürgerlichen Alltags », eine Perspektive, die ihm Unbehagen bereitet: « Der Erfolg der Tagebücher Klemperers, die zu den faszinierendsten dieses Jahrhunderts zählen, verdankt sich deshalb sicherlich auch einem schon seit vielen Jahren gewachsenen Interesse an Alltagsgeschichte. Und das wiederum geht nicht zuletzt auf wachsende Aversionen gegen eine ideologische Teleologisierung der Geschichte zurück. Doch zugleich erwächst daraus auch eine Gefahr, die in der Auflösung historischen Denkens im alltäglichen liegt. Sie drängt einen in die Defensive<sup>7</sup>. » Dem hält Gustav Seibt entgegen, mittlerweile seien alle Formen des Gedenkens an den Holocaust der Gefahr Distanz schaffender Ästhetisierung und Monumentalisierung ausgesetzt, auch Klemperers Aufzeichnungen: « Diese Tagebücher sind eben nicht nur monumental und nicht nur erschütternd. Vor allem sind sie lehrreich, vollkommen unsentimental und in der Tat quälend »<sup>8</sup>, weil sie den Lesern nicht die Möglichkeit lassen, zwischen sich und ihren normalisierten Alltag die entlastende Distanz zu schieben, die die Darstellung heldenhaften Verhaltens in einer Ausnahmesituation böte. Martin Walsers Versuch, aus Nöten eine Tugend zu machen, verstärkt eher den Eindruck, daß auch ihm diese Nöte ein nicht geringes Problem sind: « Jedesmal », schreibt er, « wenn Eva Klemperer krank wird – ob 1910 oder 1940 –, wirft er (Klemperer) sich vor, daß er zu wenig teilnehme ». Walser zitiert ihn: « ‘Schlimmer als meine Unfähigkeit zu helfen empfand ich, daß mir gegen meinen Willen ständig Dinge durch den Kopf gingen, an die jetzt zu denken mir niedrig und herzlos schien.’ Und er erspart sich nicht die Frage: ‘Wie hoch würden die Doktorkosten werden?’ », um dem Zitat die verblüffende Schlußfolgerung anzuschließen: « Man möchte am liebsten Humanismus und Realismus erst mit der Fähigkeit, so zu fragen, beginnen lassen. Erst wenn diese Fragefähigkeit entwickelt ist, erst durch solchen Zweifelzwang hört die Hörigkeit dem jeweils routinemäßig Gebotenen und Anerkannten gegenüber auf<sup>9</sup>. »

- 2 Es ist anzunehmen, daß die meisten Leser es bei den Tagebüchern von 1933 bis 1945 bewenden ließen. Für diejenigen, die die später erschienenen Bände aus der Zeit von 1918 bis 1932 gelesen haben, mag der Reiz der Lektüre darin bestanden haben, um den Ausgang der Ereignisse wissend, die Vorgeschichte kennenzulernen. Die Vorgeschichte der Eheleute Klemperer zu kennen ist unerlässlich, will man ermessen können, unter welchen Voraussetzungen und in welcher Weise diese Beziehung für beide dazu beigetragen hat, den Nationalsozialismus zu überleben.
- 3 Klemperer führte seit seinem siebzehnten Lebensjahr Tagebuch. Davon sind die Bände aus den Jahren 1918 bis 1932 erhalten und inzwischen publiziert. Seine Aufzeichnungen der Jahre vor 1918 existieren nicht mehr. Als dem Philologen 1938 alle Arbeitsmöglichkeiten verschlossen waren, begann er, sie in den zwei Bänden *Curriculum Vitae. Erinnerungen 1881-1918*<sup>10</sup> zu verarbeiten, die Vorlagen vernichtete er.

- 4 In den Tagebüchern von 1918 bis 1932 will er zunächst « nur Leben sammeln. Immer sammeln. Eindrücke, Wissen, Lectüre, Gesehenes, alles. Und nicht fragen wozu und warum. Ob ein Buch daraus wird, oder Memoiren oder gar nichts, ob es in meinem Gedächtnis haftet oder verdirbt wie eine schlechte, photographische Platte. Nicht fragen, nur sammeln. » (1929, S. 571) Mag ihm das Tagebuchschieben bis 1932 dazu verholfen haben, sich seiner selbst zu *vergewissern*, so wird es ab 1933 zu einem Mittel, sich selbst zu *behaupten*, indem er Zeugnis ablegt « bis zum letzten »<sup>11</sup>. Daß ihm vor allem letzteres gelungen ist, scheint außer Frage zu stehen, unabhängig davon, ob man ihn für eine herausragende Persönlichkeit oder einen unsympathischen Griesgram hält. Das Bild vom Griesgram oder Spießer entsteht den oben zitierten Rezensenten mit Ausnahme Walsers wesentlich auch über Klemperers Schilderungen der, wie die Autoren sie lesen, « Szenen seiner Ehe », eines sattsam bekannten kleinkarierten Grabenkrieges, der auf Kosten Evas ausgetragen werde. Allen hier zitierten Rezipienten scheint Klemperers Eva-Darstellung ein beträchtliches Unbehagen zu bereiten, wobei sie den Stellenwert, den Klemperer seiner Frau in seinem Prozeß der Selbstvergewisserung und Selbstbehauptung zuweist, übersehen, ihre Rolle darauf reduzieren, als « Arierin » (mehr Schicksal als Verdienst) in der Lage gewesen zu sein, ihrem jüdischen Mann das Überleben zu ermöglichen.
- 5 Eine andere, mit Klemperers Text ebenso schlecht zu vereinbarende Lesart bietet der Herausgeber Walter Nowojski an. Er schreibt in seinem Nachwort zu den ersten beiden Bänden: « Ein Kernstück dieses Tagebuchs ist die Geschichte der Ehe. Der Leser der Tagebücher von 1933-1945, der die mutige Haltung von Klemperers Lebensgefährtin Eva kennenlernte, die sich trotz äußerstem Druck nicht von dem gefährdeten Mann trennte, wird das Sichbewähren, das Reifen zu bewunderungswürdiger menschlicher Größe in schwerster Zeit nun noch genauer ermessen können. War es Victor Klemperer nach dem (Ersten Welt-) Krieg nur schwer gelungen, auch im Privaten in das normale Leben zurückzufinden, die inzwischen ihren musikalischen Interessen nachgehende Frau zu respektieren, so wurde ihm bald, als Eva erkrankte, viel an Geduld und Rücksichtnahme abverlangt. Lange Zeit bestand Ungewißheit über den Charakter dieser Krankheit. Die Lebensgefährtin litt zunehmend unter schwerer Depression. Die ständigen Sorgen um Evas Gesundheit, um Geld, die politischen Enttäuschungen, immer präsente Todesgedanken sind wiederkehrende Töne in den Aufzeichnungen dieser Jahre<sup>12</sup>. » Nowojski zufolge hat Victor Klemperer seine neurotische Ehefrau zunächst heroisch ertragen, bis sie letztendlich ihre Bewährungsprobe als « arische » Ehepartnerin bestand. In dieser Lesart wird er von Johannes Dirschauer noch überboten: « Eva Klemperer scheint eine faszinierend rätselhafte Frau gewesen zu sein. Sie verbringt die halbe Nazizeit im Bett. Ständig leidet sie an Migräne, ihre Beine versagen, Depressionen plagen. Sie erscheint wie eine Hysterikerin aus dem Bilderbuch Sigmund Freuds. Ihre zweideutigen Leiden erfordern es, daß ständig der Gatte herangezogen wird, zum Abwaschen, Einkaufen, Essenmachen. Er ist in den 30er Jahren das, was in heutiger Zeit als Hausmann gilt. Und wenn wieder einmal ihre Nerven versagen, muß er darüber hinaus ihr stundenlang etwas vorlesen<sup>13</sup>. » Beide Autoren entledigen sich der Irritation, die Klemperers Hang zu Wehleidigkeit und Selbstmitleid auslöst, und der so wenig zu dem gewünschten Heldenbild paßt, indem sie diesen Hang umstandslos Eva zuschreiben.

## « Heroismus über jeglichem Heldentum »

- 6 Für Klemperer, der lange Zeit seines Lebens unter der Angst gelitten hatte, den Erwartungen der Familie nicht zu entsprechen, nicht über ein Mittelmaß hinauszuwachsen, sich als Akademiker keinen Namen machen zu können, wird das Schreiben des Tagebuchs ab 1933 zur Bewährungsprobe : « Das ist *mein* Heldentum. Ich will Zeugnis ablegen, und exaktes Zeugnis » (1942, S. 99). Später erläutert er in seinem Buch – « LTI. Notizbuch eines Philologen » –, was Heroismus für ihn bedeutet : « Ein anständiges, echtes Heldentum hat der Nazismus offiziell überhaupt nicht gekannt. Und dadurch hat er den ganzen Begriff verfälscht und in Mißkredit gebracht<sup>14</sup>. » Für ihn ist Heroismus « umso reiner und bedeutender, je stiller er ist, je weniger Publikum er hat, je weniger rentabel er für den Helden selber, je weniger dekorativ er ist »<sup>15</sup>. Er widmet seine Betrachtung seiner Frau : « Du weißt es, und ein Blinder muß es mit dem Stock fühlen, an wen ich denke, wenn ich vor meinen Hörern über Heroismus spreche<sup>16</sup>. » Was Evas Heroismus im Unterschied zu seinem Heldentum, zum letztendlichen Bestehen seiner Bewährungsprobe, ausmacht, ist nicht so ohne weiteres nachzuvollziehen. Am Ende seiner Ausführungen spricht er den Frauen, die ihre jüdischen Männer nicht verlassen haben, « Heroismus über jeglichem Heldentum »<sup>17</sup> zu. Meint er einen Heroismus, der nicht auf Bewährungshandeln beruht, sondern darauf, männliches Heldentum zu ermöglichen ? Folgt er dem klassischen Entwurf, nach dem Männer grundsätzlich angehalten sind, sich als Helden zu erproben, dies zumindest anzustreben, während eine Frau, unbelastet von einer solchen Daueranforderung, durch ein von der Regel abweichendes Handeln zur Heldin wird ?
- 7 Wenn Klemperer feststellt, « ohne Dich wäre heute dieses Buch nicht vorhanden und auch längst nicht mehr sein Schreiber »<sup>18</sup>, spricht er nicht nur die Tatsache an, daß sein Überleben im Nationalsozialismus wesentlich von der Unterstützung seiner « arischen » Ehefrau abhing, sondern benennt einen Sachverhalt, der sein Leben von dem Augenblick an entscheidend geprägt hat, in dem er Eva Schlemmer – « ein junges Mädchen mit kurzen braunen Haaren und braunen Augen hinter dem Kneifer, sehr schlank, genauer : hundsmager » (CV. I, S. 376) – begegnet ist. « Ich habe sofort schicksalhaft zu Eva gehört, körperlich, geistig, in allem ; und es ist so geblieben. Mein ganzes Leben, wirklich mein ganzes Leben, vom Beginn des ersten Lebens an – sie ist dieser Beginn gewesen – liegt in diesem Zusammensein mit Eva. » (1929, S. 533f) Eva sollte ihm alles sein : die Verkörperung der von ihm imaginierten Idealfrau, lebensstüchtige Alltagsmanagerin, Geliebte, Ehefrau, intellektuelle Partnerin – nur nicht einfach Eva, die andere.
- 8 Ein Balanceakt, Quelle ständiger Frustration, weiß er doch um die Widersprüchlichkeit seiner Wünsche – eine schwere Hypothek für Eva, die sie mit körperlicher und seelischer Zerrüttung bezahlen mußte. Ihre Gebrochenheit überwand sie schließlich ausgerechnet in der Situation, die die größten Anforderungen an Lebens- und Überlebenskraft stellte.
- 9 Victor Klemperer beschreibt 42 Jahre Ehe aus seiner Sicht, die sich dem Leser nicht umstandslos erschließt, « denn der wirkliche Alltag, und gerade das macht sein Wesen aus, ist farblos wie Wasser, das man färben muß, um es sichtbar zu machen ». (CV. I, S. 311)

## Ruth, Lotte, Eva

- 10 Victor Klemperers erste große Liebe hieß Ruth und galt der gleichnamigen Romangestalt von Lou Andreas-Salomé, die « sich damals so tief in mich eingrub, daß es durch vierzig Jahre und die Unzahl nachher gelesener Bücher nicht verwischt werden konnte. Ruth also ist nach meiner Erinnerung ein ganz junges Mädchen, fast noch ein Kind, Russin oder Deutschrussin ; sie sehnt sich nach geistiger Entwicklung und will studieren. Ich glaube, sie ist schon Gymnasiastin, und der Lehrer, der sie fördert und ihr Herz gewinnt, ist ihr Gymnasialprofessor. Sie folgt ihrem Freiheitsverlangen im Denken und in der Liebe. Das ist alles. Nein – noch etwas, und mindestens ebenso wichtig, wenn nicht entscheidend. Die schwächliche Ruth hat kurze Haare. Kurzes Haar war, vom lockigen Tituskopf abgesehen, um 1897 in Deutschland noch kaum zu finden, und mir schien es ein Wahrzeichen weiblicher Freiheit... Der kurzhaarigen Ruth galt meine flammende Liebe... ». (CV. I, S. 160) Die androgyne, intellektuelle Frauengestalt, die ihre Sehnsucht nach geistiger Freiheit verwirklicht, indem sie sich dem überlegenen Lehrer anvertraut, entspricht Klemperers Imagination der ihm idealen Frau.
- 11 Ruth, wie später auch Eva, paßten nicht in das Milieu der Familie Klemperer, das geprägt war von konservativer Rollenverteilung und strikter Anpassung an Standeserwartungen. Die fiktive Ruth wie auch die lebendige Eva haben eine zentrale Rolle gespielt im Versuch des Nachgeborenen, sich von seiner Familie und deren Erwartungen an ihn abzugrenzen. Seine Ehe blieb dabei Quelle jahrelanger, immer wieder aufflammender Familienkonflikte : « Wir beide waren also der Familie gegenüber völlig isoliert. » (CV. I, S. 501) « Du wirst nie die Kraft haben, einen Vorsatz von dir aus allein durchzuführen » (CV. I, S. 185) – diese frühe Selbsteinschätzung ließ ihn nie los und war sicherlich mit verantwortlich dafür, daß er eine starke Frau, ein Alter ego zu seiner Unterstützung gesucht hat.
- 12 Zunächst fand er Lotte Wertheimer : « Ich triumphierte innerlich : 'Wahrhaftig Ruth !' » (CV. I, S. 172) Klemperer schreibt es Lotte-Ruth zu, daß er von seinem Ausflug in eine Kaufmannslehre in das intellektuelle Leben zurückkehrte. Lotte war die platonische Version der Ruth, für ihn nur bedingt zugänglich, intellektuell ganz und gar ihrem Vater verbunden. Victor tröstet sich mit dem Gedanken, so bleibe sie « die rein ideale Gestalt, der ich nachzueifern hätte, und nun wollte ich mir meinen Weg allein suchen und würde ihn auch finden ». (CV. I, S. 182)
- 13 Er entschließt sich, Schriftsteller zu werden und « bastelt an einer Novelle », in der er den Konflikt beschreibt, der ihn später ein Leben lang umtreiben wird : « Ein junger Kaufmann kommt aus China auf Urlaub und trifft seine Jugendliebe wieder. Sie hat in der Schweiz studiert, sie ist Ärztin geworden und einer Entdeckung auf der Spur. Sie liebt ihn noch immer. Sollen die beiden ein Paar werden ? Oder fühlt er sich ihr allzu unterlegen und geht allein nach Shanghai zurück ? Ich konnte mich nicht entscheiden und schob den Abschluß auf. (Bis ich dann am letzten Tage den tragischen wählte). » (CV. I, S. 199f)
- 14 Im wirklichen Leben begegnet ihm bald darauf, im Juli 1904, in Berlin eine junge Frau bei einem « Bohemetee » im Haus der polnischen Pianistin Wanda de Zarembka, seine eigentliche Ruth, vom Freund Hans Meyerhof charakterisiert : « Eine Pianistin... Sehr schlank, braune kurze Haare, Kneifer. Aber sie sieht gut. Malen tut sie auch. Und sie wirft das Messer. Einmal hat sie einem Menschen, der ihren Freund angriff, ein Messer

in die rechte Wade geworfen » (CV. I, S. 378) ; « ... und sofort war das Gefühl der Zusammengehörigkeit da » (CV. I, S. 382), das die beiden 13 Tage lang auskosteten. In dieser kurzen Zeit imaginiert das junge Liebespaar einen Gegenentwurf zur Konvention der bürgerlichen Ehe, der im Curriculum wie folgt festgehalten ist : « Es war unser wirkliches Herzenserlebnis, und wir setzten unseren ganzen Stolz darein, ihm keine bürgerlichen Fesseln anzulegen, noch uns von ihm fesseln zu lassen. Es sollte weder ein unerfülltes Verlangen noch eine Bindung auf uns lasten. Vielleicht, wahrscheinlich war dies Glück eine Episode, das mit unserer schon feststehenden Abreise ein Ende nehmen würde. Solange wir die Gemeinsamkeit unseres Weges empfanden, wollten wir zusammenhalten und keinen Augenblick länger. Das allein schien uns sittlich. Warten auf die Zustimmung der Familie und des Staates nannten wir Feigheit, und von der Ehe dachten wir beide aus sehr nahen Erfahrungen sehr gering. Ein Kind ? Wir brauchten kein Kind. Wir waren zusammen, um glücklich zu sein und in der Wärme dieses Glücks alles zu entfalten, was in uns gelegt war. Und niemand hatte das Recht, uns deshalb Egoisten zu nennen. Wenn wir das geringste leisteten, ein bißchen Musik, ein bißchen Poesie, nein gar nichts so hochtrabend Schöpferisches, dann kam es der Allgemeinheit genauso zugute wie uns selber. » (CV. I, S. 383f)

## Der Traum vom Alter ego

- 15 In seiner Rückschau relativiert Klemperer allerdings diese Schilderung der Übereinkünfte mit Eva als « zeitbedingte und gar nicht originelle Rebellion », als « Theorie und Philosophie, die... unterhaltsam hinterdrein hinkte und eigentlich durchaus nebensächlich » war. (CV. I, S. 384) In welchem Maß Eva die Vorstellungen von einem unkonventionellen Zusammenleben geprägt hat, können wir nicht wissen, ebensowenig, inwieweit sie ihre frühen Ideen dazu ihrerseits später relativiert hat.
- 16 Wenn Klemperer von einer geistigen Freiheit des Zusehens redet, könnte das meinen, daß ihm solcherlei Ideen interessant waren, aber unverbindlich. Er fühlt sich einzig dem Gefühl verbunden, Eva zu lieben : « Ich hatte, und mit dir dürfte es nicht anders gewesen sein, doch dies ist ja mein Rechenschaftsbericht, und du bist fürs Zuscharren, ich hatte die geistige Freiheit, mir zuzusehen, staunend, skeptisch, auch warnend, aber die Freiheit bestand in eben diesem Zusehen. Was handelte, war einzig meine Liebe. » (CV. I, S. 384)
- 17 Der Junge, der in Opposition zu den Eltern « ein wilder Anhänger der damals sehr modernen und eigentlich erst beginnenden Frauenemanzipation » (CV. I, S. 24) wurde und für den lange feststand, « daß Vater ein Wüterich und Mutter sein hilfloses Opfer war », relativiert als erwachsener Ehemann sein Bild nicht nur, weil er mehr, als ihm bewußt zu sein scheint, die vorgelebten Muster wiederholt, sondern auch, um seine Idee von einer unverbrüchlichen, allen Zeitläuften und Konflikten standhaltenden Liebe zu retten : Der Vater war zwar « ... orientalisch durchdrungen von dem geringeren Wert der Frau, von ihrer gottgewollten Unterwerfung unter den Willen des Mannes. Mit all jenem Respekt vor Mutters geistigen Fähigkeiten sah er jedoch in ihr vor allem die Dienerin, die Haushälterin, die Köchin », (CV. I, S. 23) von der er mit äußerster Strenge « Pfennigsinn » verlangte. « Und Mutter war nun einmal anders veranlagt. Sie war unbekümmert ; hübsche Dinge reizten sie unwiderstehlich ; für die nächsten Jahre würde der Himmel sorgen. » (CV. I, S. 24) Das führte zu « Szenen mit Tränen und Donnergebrüll », aber « im Grunde waren sich die Eltern aufrichtig,



zärtlich und geradezu verliebt zugetan... Und zum anderen war sie ja gar kein wehrloses Opfer ; im Gegenteil, sie fühlte sich als die Klügere und erlangte zuletzt auch immer, was ihr notwendig schien. Sicherlich fand Vater Mutters Verhalten im Innersten ebenso natürlich wie sie das seine, und bestimmt wäre beiden das Leben ohne solche Emotionen weniger lebensvoll erschienen. » (CV. I, S. 25f)

- 18 Der aufmerksame Beobachter der Versuche von Frauen, eine Identität als eigenständig handelnde und denkende Personen zu entwickeln, versöhnt sich an dieser Stelle willfährig mit der Idee von komplementären Geschlechtscharakteren, von der überlegenen Wirkungsmacht weiblicher Unterwanderungsstrategie. Ein Widerspruch, der sein Verhältnis zu seiner Frau zeitlebens prägt : « Eva liebt mich, wie ich sie – obwohl sie als selbständige u. geniale Natur auch Lebensressorts in sich selber findet, während die meinen eigentlich nur in ihr liegen –, aber diese Liebe ist etwas Armseliges, Unsittliches, wenn sich Eva so über mich hinaus u. von mir fort entwickelt. » (1918, S. 5) Wie schwer es ihm fällt, ihr einen eigenen Raum zuzugestehen, zeigt sich immer dann, wenn sie sich für eine Weile zurückzieht, um sich zu erholen. « Ich frage mich mit Angst, ob mich Eva so vermißt hat, vermissen mußte, wie ich sie. Sie hat sich geistig über mich hinaus entwickelt, ist selbständiger als ich. Sie ist vielleicht auch sinnlich ruhiger geworden als ich. Ich weiß nicht, ob ich das mit einem : Ich liebe sie mehr als sie mich auf die richtige Formel brächte ; und jedenfalls wäre das kein mir gutzuschreibendes Verdienst. Richtiger heißt es : ich habe sie nötiger als sie mich. » (1919, S. 169)
- 19 Der Wunsch, sich seine Frau gänzlich einzuverleiben, läßt die Kinderlosigkeit des Paares – zu Beginn eine rebellische Verweigerungsidee – zu einer fast zwangsläufigen Folge dieser Art von Liebe werden. Klemperer ist nicht väterlich und eine Mutter sucht und sieht er in Eva nicht : « Es scheint mir doch ein besonderes Schicksalsgeschenk, daß wir keine Kinder haben. Wir sind unendlich viel freier so. Ich kann das nicht egoistisch nennen. » (1923, S. 722)
- 20 Unerwähnt bleibt, für wen sonst das egoistisch zu nennen wäre. Und man erfährt auch nicht, was die Kinderlosigkeit Eva bedeutete. Regen sich in Eva mütterliche Gefühle anderen Menschen, ihren Katzen gegenüber, irritiert ihn das nachhaltig. Er macht aus seiner Befürchtung keinen Hehl, übervorteilt zu werden, wenn sie diesen Gefühlen nachgibt. Schließlich unterstellt er gar pathologische Züge, wobei er ein gängiges Klischee benutzt, das ihm merkwürdig entgleitet : « Wir haben an unserem Katerchen viel Freude, Eva ist durch ihn einigermaßen mütterlich occupiert – aber : so sehr ich selber in das Tierchen verliebt bin, es ist mir nicht immer ganz wohl dabei. C'est pour les femmes malheureuses, die Katzen und Hunde noch mehr als die Kinder, noch mehr u. aus größerer Enttäuschung u. Verwirrung unbefriedigter Gefühle. » (1931, S. 715)
- 21 Ideen der Frauenbewegung, Lebensentwürfe von Frauen, die materiell und intellektuell unabhängig leben, faszinieren ihn, bedrohen ihn nicht. Sie entheben ihn der Versorgerrolle, bestärken sein Vertrauen in die Kraft, die er aus einer Gemeinschaft mit einer solchen Frau glaubt beziehen zu können. Er verteidigt das Frauenstudium, so gegen einen deutschtümelnden Kollegen, eine martialische Männerfigur : « Ernsten oder komischen Effekt zu erzielen, waren ihm die rohesten Mittel recht ; seine Deutschheit posaunte er allstündlich als Teutschtum heraus, seine Witze, motiviert durch die Derbheit des mittelalterlichen Realismus, waren Zoten. Belohnte ihn johlendes Gelächter, so fügte er gern hinzu, diese Freiheit des Tones verdanke er seiner



Weigerung, Frauen im Kollegsaal zu erdulden : 'Wir sind unter uns, und so ist uns ein männliches Wort gestattet'. » (CV. I, S. 57)

- 22 Er schreibt für die Zeitschrift *Frau*, die « unter der Leitung Helene Langes, in der Hauptsache aber von der jugendlichen Gertrud Bäumer redigiert, maßvoll die Frauenrechte und -interessen » vertritt, (CV. I, S. 455) veröffentlicht « eine ganze Aufsatzreihe über Schriftstellerinnen und sieht im Geist ein Buch vor sich unter dem Titel : Die moderne deutsche Frauendichtung ». (ebenda, S.456) Er beobachtet die Frauen in seinem Umfeld aufmerksam, beschreibt sehr genau und scharf Konflikte und Widersprüche, die sie, häufig noch « unselig zwischenzeitliche Geschöpfe, ohne Rückhalt in sich selbst, ohne Kraft zu dauernder Entscheidung und ohne geistigen Genuß am bewußten Schwanken », (CV. I, S. 560) bei dem Versuch, sich zu emanzipieren, zu bestehen haben, kritisiert ihren Hang zu selbstverräterischer, sexueller Hörigkeit : « Eine solche Frau, so selbständig, berufserfüllt, erfahren, geistig – und in sexualibus ganz versklavt ! Welch ein jammervolles Wesen ist der Mensch, welch ein Unfug ist solche Ehe. Hier wäre doch gelegentliches freies Coitieren das Sittlichere. » (1924, S. 851).
- 23 Damen sagen ihm weniger zu, er leidet daran, daß sie den Großteil seiner Hörerschaft ausmachen, darunter zahlreiche Gattinnen seiner Kollegen wie die des Kollegen Walzel : « Mein Montagscolleg ist eine Art Walzelurcio geworden. Damen, Damen, Damen, Stücker 30, es ist ein Jammer. » (1922, S. 634)

## « Vanitas vanitatum »

- 24 Und dennoch kann Victor es nicht ertragen, Eva als eigenständigen Menschen neben sich bestehen zu lassen. Es muß nicht unbedingt Ausdruck von Bescheidenheit sein, wenn sie ihm rät, sie in seinem Curriculum « zuzuscharren », anstatt für sie eine Hommage in einem « Geheimfach » zu veranstalten. Denkbar wäre auch, daß sie sich gegen die Vereinnahmungstendenzen, die seiner Liebe innewohnen, und die er in diesem Geheimfach unverhohlen preisgibt, auflehnt. « Wenn ich Dich 'zuscharre', wie du mir rätst, bin ich nicht nur grenzenlos undankbar, sondern auch unverzeihlich dumm. Denn dann beraube ich mein Curriculum des einzigen, das es über die Mittelmäßigkeit hinaushebt und ihm eine Besonderheit verleiht, des einzigen, worauf ich ungemischt stolz bin. Es gibt sicherlich nur recht wenige Menschen, deren ganzes langes Leben von einer einzigen Liebe und Treue beherrscht wird. » (CV. I, S. 380)
- 25 Er ist stolz auf dieses Gefühl, behandelt es als seine Leistung, die er der Öffentlichkeit nicht vorenthalten will :
- 26 « Aber soll ich unser Intimstes aufdecken, unsere innigsten und zugleich auch unsere schwersten Erinnerungen ? Gewiß, ich schreibe nur für uns beide, doch wozu mich betrügen ? Wie du dich in allem von allen Menschen unterscheidest, denen ich je begegnet bin (und nun gar von mir selber), so auch darin, daß du seelenruhig deine Bilder in deinem Zimmer aufhängst, seelenruhig deine Kompositionen, Lieder wie Sonaten, Kammermusik wie Orgel, im Notenschrank aufbewahrst und nicht den leisesten Wunsch nach Anerkennung und Publizität kennst. Jeder andere (und nun gar ich), der irgend ein Eigenes geschaffen, mag sich tausend- und tausendmal das Vanitas vanitatum wie eine beschwichtigende Coué-Formel<sup>19</sup> wiederholen : Er möchte doch gar zu gern mit seinem Werk nach außen wirken und in ihm weiterleben » (CV. I, S.381).

- 27 Wenn sie so frei war von dem Wunsch, mit einem Werk nach außen zu wirken und in ihm weiterzuleben, warum treibt ihn dann aber die Angst davor um, « von mir wird es nur heißen: sie war verheiratet mit einem Philologen, der von ihrer Musik nichts verstand »? (1922, S. 637) Eva identifiziert sich mit ihrer Musik, die wie ein leibhafter Nebenbuhler zwischen dem Ehepaar steht. Nach ihrer Verheiratung 1906, « ihr Studium und mehrere Konzerttourneen liegen bereits hinter ihr », musizierte sie lediglich, wie Victor angenommen hatte, zu ihrer und meiner Freude, « er hört ihr » überaus gern zu, ohne sich « der Laienhaftigkeit », seines « Notenanalphabetismus » zu scheuen. « Musik lag eben außerhalb meines eigentlichen Bezirkes. Und innerhalb dieses Bezirkes dachten, arbeiteten, lebten wir durchaus zusammen. Sonja Lerchs Ausspruch, in der gemeinsamen Arbeit sei immer nur einer Haupt- und der andere bloßer Nebensatz, hatte mir gar nicht einleuchten wollen. » (CV. II, S. 579f) Als Eva im Winter 1917/18 ihr « Studium mit ungemeiner Konzentration » (CV. II, S. 581) wieder aufnahm, stellte er fest, daß sein Wunsch, in ihr sein weibliches Alter ego zu haben, tödlich bedroht war. Aus unterhaltsamem Beiwerk schien eine kreative Produktivität zu werden, die mit seiner nichts zu tun hatte und die sich ihm verschloß, obgleich Eva selbst für ihn und ihre gemeinsame Umwelt offen blieb: « Das Orgelspiel war immer in ihr. Nicht etwa so, daß sie an nichts anderes gedacht hätte, daß sie zerstreut gewesen wäre. Nein, eigentlich schlimmer: Sie dachte an alles, nahm an allem teil, am Theater, an unserer Lektüre, an allen Interessen, die uns mit Bekannten verbanden, sogar, das war 1917 wirklich ein 'sogar' und ein seltenes, am Kriege – aber darunter mit einer steten und absoluten Selbstverständlichkeit war das Orgelstudium immer da. Manchmal, mitten im Gespräch mit mir, mit anderen, machte sie rasch eine Notiz, öfter geschah nichts dergleichen, aber ich sah es ihr an den Augen an, daß sie mit einem Teil, dem größeren Teil ihres Wesens abwesend war » (ebenda).
- 28 Eva ahnte noch nichts von den leidvollen und zermürbenden Folgen, die ihr aus Victors Haß auf ihre Musik erwachsen würden. Victors Sorge klingt dagegen wie eine sich selbst erfüllende Prophezeiung: « Manchmal hatte ich Angst um sie, die schlechte Ernährung schwächte jede Nervenkraft, es war der ungeeignetste Zeitpunkt zu solchen Anstrengungen. » (ebenda, S. 582) In seinem Versuch, seine Angst um sie, die ihm vielleicht selbst nicht recht geheuer ist, rational zu begründen, wird ihm die Orgel zum entstellenden Instrument, an dem sich « Hand und Arm affenartig nach entlegenen Manualen und Registerknöpfen recken, Bauch- und Beinmuskeln ihr Äußerstes hergeben, um entfernte Pedalleisten zu erreichen - die Orgelbank wird zum Reck, an dem der Körper akrobatisch turnt. Es ist von innen her nicht das, was man gemeinhin unter weiblicher Kunst versteht. » (ebenda, S. 581) Seine Frau überschreitet in seiner Vision nicht nur ihr weibliches Terrain, sie begeht so etwas wie Ehebruch mit einer männlichen Verdinglichung: « Manchmal hatte ich Angst um mich, die Orgel schien sich zwischen uns zu drängen... Die Orgel ist eine ungeheure vielgliedrige Maschine mit mehr Griffen und Hebeln und zu überwachenden Armaturen, als ein Auto oder ein Flugzeug aufweist (ebenda). »
- 29 Eva scheint zunächst nicht wahrzunehmen, wie sehr ihr Appell an einen gleichberechtigten Umgang mit der jeweiligen Kreativität Victors Wünschen entgegensteht: « Meine Frau lachte mich aus, sie habe sich nie wohler gefühlt und nichts sei zwischen uns verändert, und ohne gelinde Besessenheit lasse sich nichts erreichen, mir hätte auch der Kopf geraucht, wenn ich an meinem 'Montesquieu' saß (ebenda). »

- 30 In der Folgezeit klagt er solange gegen ihre Musik, bis sie körperlich und psychisch endgültig nicht mehr in der Lage ist, an ihr festzuhalten. « Wenn ich das bittere Gefühl der Vereinsamung loswerden könnte ! Auf ein einziges Wort hin würde Eva gewiß ihr ganzes Orgelstudium aufgeben, aber das wäre ein Opfer – was ändert ein Opfer ? » (1920, S. 334) Es ist nicht das Opfer, das er braucht, und so kann er es nicht annehmen, als sie es anbietet : « Ich bin sehr bedrückt. Eva bot an, ihre Musikstudien aufzugeben, die jetzt eben nach langem Stocken und Suchen wieder in Gang kommen. Das will ich unter keinen Umständen. » (1920, S. 312) Ein Opfer würde die tödliche Bedrohung, zu der er ihre Musik werden läßt, nicht bannen : « Ich kann das Gefühl nicht loswerden : besser, ich wäre in Flandern gefallen. Eva macht ihren Weg. Sicher auch ohne mich. Sie ist durch ihre Kunst sicherlich im Kern über mich hinaus. Und ich bin für sie, was meine Manuskripte u. Bücher von vor dem Krieg für mich sind. Ein Gedicht von dem ganz vergessenen Fedor Mammoth : 'Was bleibt von allem ? Asche, Asche, Asche !' » (1920, S. 386)
- 31 Daß sie seine Arbeiten bereitwillig mit ihrem kritischen Sachverstand verfolgt und begleitet, besänftigt ihn nicht : « Ich arbeite bis zur Erschöpfung intensiv an der Studie historische Dichtung und lese sie stückweise Eva vor (nicht ohne das bittere Gefühl, daß sie meinen Arbeiten, ich dagegen nicht ihren Compositionen folgen kann. » (1923, S. 680)
- 32 Er leidet an sich selbst, kann sich aber nicht zu einer anderen Haltung durchringen : « Ich schäme mich meines Neides und meiner Kleinheit – aber eine weniger begabte Frau würde mich weniger bedrücken. (Ohne deßhalb mehr in der Wirtschaft zu leisten, wo Eva das Menschenunmögliche fertig bringt). » (1922, S. 643)
- 33 Letzteres ist wörtlich zu nehmen. Alltagsentbehrungen, die die Klemperers zeit ihres Zusammenleben zu ertragen hatten, zu minimieren, oblag in erster Linie Eva, die « vernünftiger, willensstärker » (1923, S. 741) und vor allem flexibler war als ihr Mann, der häufig unter seinem Mangel an Gewandtheit litt. In der folgenden Beschreibung läßt er das Bild einer geradezu übernatürlich perfekten Frau erstehen, die sich ihre Fähigkeiten allerdings nicht erworben, sondern glücklichen Sozialisationsbedingungen zu verdanken hat : « Du warst in viel breiteren und üppigeren Verhältnissen aufgewachsen als ich, hattest Privatunterricht gehabt, statt eine Schule zu besuchen, warst an Bedienung durch eine Mehrzahl von Mädchen gewöhnt, und der in Handschuhn servierende Derkow (der Diener seines Bruders Georg, GZ) hätte dich bestimmt nicht eingeschüchtert und du warst dann mit zwanzig sehr rasch in drückende Armut geglitten, und als wir uns kennenlernten, sahst du beinahe verhungert aus. Aber nichts an dir war durch den schroffen Wechsel aus dem Gleichgewicht geraten : Du warst nicht hochmütig und nicht gedrückt, nicht geziert und nicht verschämt. Erste Klasse oder vierte Klasse, das war etwas Äußerliches, das hatte nichts mit Deinem Wesen zu tun. Was ich überall am meisten bewundere, ist innere Freiheit... und bei dir war sie positiv, eine wirkende und schützende Kraft. Die Boheme mit ihren Fragwürdigkeiten vermochte dir so wenig anzuhängen wie die Armut. Das waren Lebenskreise, in die du gestellt warst, das waren Wellen, die an dich heranspülten, das hatte mit deinem Selbst nichts zu schaffen. » (CV. I, S. 387f) Hinter diesem heroisierten Bild läßt sich eine wirkliche Eva nicht vorstellen und so verwundert es auch nicht, daß Schilderungen glücklicher, lebendiger Momente wie folgende so selten zu finden sind : « Heute haben wir drei Vormittagsstunden draußen in unseren Klippen verbracht. Eva in ihrer Felsspalte liegend, mit den verschiedenen Braun- und Weißschattierungen

ihres Körpers, der in stärkerer Fülle ausgezeichnet zu den riesigen Steinen paßt, ist für mich in all ihren Bewegungen eine mächtige Sinnenfreude. Sie ist mir geradezu Lehrerin im Nichtstun. » (1924, S. 859)

- 34 Die Lehre zeitigt nur für Momente lang Wirkung. Immer wieder ist stattdessen zu lesen, wie ihn der Todesgedanke umtreibt : « Das offene Grab mir scheußlich. Ich dachte in mir : wann schluckt es dich ein ? Ich lese jeden Abend die Altersangaben unter den Todesanzeigen. Wieviele in meinem Alter ! Es gilt für feige u. unschicklich, von so etwas zu reden, es berührte mich aber sehr verwandt, als Grete neulich viel davon redete. *Sie* fürchtet sich, *ich* fürchte mich. Verwandtes Blut. Eva ist anders. » (1927, S. 331) Eva wehrt sich : « Wenn man tot ist, will man es auch ordentlich sein u. es nicht fühlen ! » (1931, S. 738)
- 35 Der Hochschulalltag mit seinen Rankünen und Intrigen, die er Eva sicher nicht vorenthalten hat, nimmt einen breiten Raum in seinen Schilderungen ein. Seine ihm ausweglos und unbefriedigend erscheinende berufliche Situation deprimiert ihn fortdauernd, zunächst in dem Eva so verhaßten München, wo er sich von einem seiner schärfsten Konkurrenten, Eugen Lerch, wie er ein Schüler Karl Voßlers, auf der ganzen Linie überrundet sieht : « Wie sollte ich nicht neidisch und bedrückt sein ?... Und ich Ende der Dreißig, entgleister Journalist, als Philologe mitleidig belächelt, weil nur 'neuerer Literaturhistoriker', ohne Aussicht auf einen Posten, das sechste unnütze Rad am Münchner Romanistenwagen, in tiefer Geldnot, ermüdet und geistig gebrochen durch den Krieg.... Auch in der ehelichen Interessengemeinschaft ist mir Lerch (der eine Romanistenkollegin geheiratet hat, GZ) nun über. » (1919, S.127)

## « Soll ich ihr vorwerfen, was ich an ihr liebe ? »

- 36 Seine depressiven Verstimmungen brauchen nicht notwendig einen Anlaß, sie entsprechen einer Grundhaltung. Anflüge von Optimismus, möglicherweise ausgelöst durch Evas energische Kritik, relativiert er im gleichen Atemzug : « Wesentlich sind mir die seelischen Beziehungen zu Eva. Ich möchte sie in alter Weise festigen. Aber wie ? Es bleibt immer beim Vorsatz gemeinsamen Arbeitens. Ich will E. in der Wirtschaft entlasten, es soll wieder in der Anstalt gewaschen werden. Wahrscheinlich scheitert es an den Kosten. Ich will ihr vorlesen. Wahrscheinlich scheitert es an Zeitmangel... Ich glaube, wir haben beide den besten Willen, uns von den entsetzlichen Verhältnissen nicht besiegen zu lassen und in alter Geistigkeit und Herzlichkeit zusammenzuhalten. Ich habe Eva immer wieder zu sagen versucht, daß ihr musikalisches Produzieren sich neu einstellen werde, ich habe mir die größte Mühe gegeben, meine finanziellen Betrachtungen u. Verzweiflungen für mich zu behalten. Ich bin auch wirklich im hohen Grade fatalistisch abgestumpft. » (1923, S. 747)
- 37 Die « entsetzlichen Verhältnisse » der Inflationszeit scheint Eva, anpassungsfähiger als er, zu beider Gunsten meistern zu können : « Ich gehe nach Möglichkeit zu Fuß in die Hochschule, weil mich Radeln auch anstrengt, und weil eine Tramfahrt seit gestern schon 150 Mark kostet... Auch Eva lebt einhäusig. Sie wäscht, neuerdings auch große Wäsche hier oben, sie näht, sie komponiert Stück um Stück, meist in alten Formen und schwierigsten Techniken, aber alles melodisch und frisch. » (1923, S. 658)
- 38 Sie erträgt den häufigen Wechsel der Wohnorte, billige Hotels und Pensionen, nie wirklich zufriedenstellende Wohnsituationen. Mit dem Chaos, das jeder Umzug schafft, « muß sie fertig werden ». Materielle Engpässe gleicht sie aus durch vermehrte

Hausarbeit, durch Nähen und findige Reparaturen. Reisen, die sie unternehmen, bereitet sie vor. Und wird über all dem krank, immer häufiger, immer ernstlicher und immer unübersehbarer in Reaktion auf eine Lebenssituation, die sie heillos überfordert, die ihr keinen Raum mehr läßt, einfach nur sie selbst zu sein. « Ihr Fuß ermüdet beim Gehen, sie kann Musikalisches nicht wieder aufnehmen und fühlt sich leer und verbittert. Ich habe oft das Gefühl, ihr von meinen Berufssorgen gar nicht sprechen zu dürfen. Denn dann muß sie innerlich vergleichen, was ihr und was mir geblieben oder erfüllt ist. Mir : nicht viel ; ihr : gar nichts. Und sie ist doch nun einmal zu sehr auf sich gestellt, um etwa durch Anteil an meinen Unternehmungen Befriedigung zu finden. Soll ich ihr vorwerfen, was ich an ihr liebe ? Schicksal », (1929, S. 615) mit dem er nicht aufhören kann zu hadern.

## « Bisweilen bin ich sehr besorgt »

- 39 Es dauert lange, bis zum Jahr 1932, daß Victor Klemperer die Tatsache zuläßt, daß seine Frau an die letzte Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gekommen ist, lebensmüde, depressiv und selbstmordgefährdet. Bis dahin erlebt er jede ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigungen als Beeinträchtigung seines Lebens, hält, solange er nur kann, an der Idee fest, daß sie stark und er der eigentlich Gefährdete sei : « Ich schleppte mich mühselig. Ich fühlte mich sehr elend, u. es ist mir immer bedrücklich, daß Eva sich äußerlich so wenig darum kümmert. Ich weiß – *äußerlich*, aber es ist mir immer traurig. Wir sind da verschiedene Naturen. » (1920, S. 262)
- 40 Auch als ihr Zustand eindeutig kritisch ist, hält er an seiner Vorstellung, sie sei die eigentlich Stärkere, fest : « Eva ist eben geholt worden und wird in diesem Augenblick wohl narkotisiert. Sie war bis zuletzt vergnügt und völlig ruhig, wählte sich die bestgestopfte Cigarette, rauchte sie lustig, plauderte. Sie sah sehr fein aus mit dem ergrauenden glatten Haar u. den langen dünnen Zöpfen » (1924, S.819) und reagiert wie ein Kind, wo er als fürsorglicher Ehemann reagieren sollte : « Ich bin wieder vollkommen seelenlos ruhig... Es war gar nicht normal gegangen. Sie war auffallend blaß, von Morphium beruhigt, schlief viel, beherrschte sich ungemein, war zwischendurch ganz klar und sehr zärtlich. Wenn ich sie so sehe, würgt es mich, so leid tut sie mir. Ich saß an ihrem Bett und zählte die Minuten bis zum Fortgehen, weil ich bei jedem Wort und bei jeder Bewegung ihr zu schaden fürchte, oft bloß durch meine besorgten Blicke schade, weil sie dadurch beunruhigt und sich Zwang antut, weil ich mir unnütz vorkomme und weil ich mich in meiner Seelenlosigkeit langweile. » (Ebenda)
- 41 Ihre immer wiederkehrenden Zahnprobleme, Nervenentzündungen in Hand und Armen, eine Verwachsung im Bein, Beschwerden im Knie lösen bei ihm Angst aus : « egoistische Angst, Eva könnte dauernd ihre Bewegungsfreiheit eingebüßt haben. Ohne sie mag ich nichts unternehmen, u. sie selber ist schwer gehemmt » (1925, S.11) und er fühlt sich heillos überfordert : « Ich bin ein ungeschickter Pfleger und sie ist ungeduldig. Bisweilen bin ich sehr besorgt, bisweilen geärgert, dann wieder mach ich mir Vorwürfe. Auch darüber, daß mich gelegentlich die Geldfrage berührt. Der Arzt, auch der Zahnarzt mußte nach ihr sehen, wegen einer Absceßgefahr, sehr teure Medikamente und Neben-Eßausgaben. » (1919, S. 81)
- 42 Ausführlich und genau rechnet er ständig auf: Arztkosten, Reisekosten, Kinobesuche, Vergnügungen, und über die Pfennigfucherei hinaus wird die Last des Geldausgebens

zum Synonym für sein Bedürfnis, stets Vergnügen und Verdruß gegeneinander aufzurechnen.

## A room for ones own

- 43 Nach jahrelang vergeblich betriebenen Bemühungen, eine angemessene Wohnung zu finden, scheint ihr ein eigenes Haus die einzig lebbare Alternative zu sein. Der Hausbau, auf den sie so lange vergeblich insistiert hat, ist ihr a room for ones own, ihm « dauernde Bindung, ich gäbe alle meine Reserven her, verzichtete auf Sommerreise, müßte bestimmt für viele Jahre lang mehr zahlen als jetzt, und was Eva von Ersparnissen träumt durch Abschaffung des Dienstmädchens, halte ich für Utopie. Das Ganze schnürt mir den Hals zu. Aber es ist E's heftigster Wunsch. Immer wieder auftauchend. » (1930, S. 672) Für ihn ist ein Hausbau gleichbedeutend mit einer endgültigen Festlegung auf Dresden als Wohnort, Übernahme von Verantwortung, Verbindlichkeit – für sie eine letzte Möglichkeit, ihre kreativen Fähigkeiten auszuleben (sie zeichnet Pläne, entwirft einen Garten und betätigt sich später handwerklich) und Bewegungsfreiheit zurückzugewinnen.
- 44 Lange opponiert Victor gegen diesen Ausdruck ihrer Kreativität, nicht so offen und heftig wie gegen ihre Musik, aber beharrlich. Eva plant ebenso beharrlich und setzt sich schließlich durch. Nach einer Grundstücksbesichtigung notiert Victor : « Eva lebte auf, war viel frischer als sonst und hinterher nicht so fußmüde als sonst » und schlußfolgert : « Ich muß ihr das Haus schaffen, es ist doch vielleicht die Rettung für sie. » (1932, S. 747)
- 45 Dieses Einsehen erspart ihm nicht den Vorwurf : « In Momenten tiefster Depression wirft Eva mir geradezu vor, an ihrem zerstörten Leben und elenden Sterben schuld zu sein, weil ich gegen ihren dringenden Wunsch, ihr besseres Wissen, ihre Rechnungen und Baupläne allzulange mit dem Bauen gezögert habe, bis es zu spät war. Und auch nachdem ich die Sache unternommen hätte, hätte ich es zögernd und widerwillig getan. Was soll ich dieser Anklage entgegensetzen ? Konnte ich wissen, wie schrecklich die Dinge laufen würden, doppelt schrecklich, was Evas Gesundheit und was die politische Entwicklung anlangt, die mich matt setzt ? Dennoch hat sie recht : vordem habe ich mich gesträubt. Die Belastung und Bindung schien mir allzu schwer, meine Unerfahrenheit in Bauangelegenheiten zu gefährlich. » (1933, S. 71)
- 46 Während der Zeit des Nationalsozialismus ist ihr der Hausbau und das letztendlich realisierte Haus mit Garten eine kurze Weile lang das, was ihm das Tagebuch – und später das Curriculumschreiben in dieser Zeit sein wird.
- 47 Wenn Klemperer 1932 wehmütig feststellt : « Eva ist so ganz anders als ich. Viel lebensmüder, viel gleichgültiger gegen den Tod - und mit viel mehr Zukunftsplan », (1932, S. 747) hat er vielleicht die Quelle ihrer Kraft beschrieben, mit der sie ihn « buchstäblich an der Hand durch tiefe Finsternis » (1945, S. 689) führte, ohne sich bewußt zu sein, wie hoch der Preis war, den sie für das, was er « Heroismus über jeglichem Heldentum » nennt, zu zahlen hatte.

---

NOTES

1. . Victor Klemperer, *Leben sammeln, nicht fragen, wozu und warum. Tagebücher 1918 bis 1932*, hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Christian Löser, 2 Bde., Berlin 1996, Bd II, S. 130, im folgenden zitiert mit Jahres- und Seitenangabe.
2. . Seit Herbst 1998 liegen die Tagebücher ab 1946 vor.
3. . Walter Nowojski, Nachwort, in : Victor Klemperer, *Leben sammeln, nicht fragen, wozu und warum. Tagebücher 1918-1932*, a.a.O., S. 773.
4. . Elisabeth Bauschmid, Unaufhaltsamer Abschied von einer Illusion. Victor Klemperer und die Fiktion der deutsch-jüdischen Symbiose – Die Tagebücher aus den Jahren 1918 bis 1932. In : *Süddeutsche Zeitung*, 28. September, 1996.
5. . Ebenda.
6. . Michael Schornstheimer, Für Mythenbildung ungeeignet. In : *die tageszeitung*, 24. Dezember 1996.
7. . Ulrich Baron, Skrupellos angepaßt. Victor Klemperer (1881-1960) – ein Mann in seiner Geschichte. In : *Rheinischer Merkur*, 22. November 1996.
8. . Gustav Seibt, Das andere Mahnmal. Zur erstaunlichen Wirkung der Klemperer-Tagebücher. In : *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8. April 1996.
9. . Martin Walser, Wir werden Goethe retten. In : *Der Spiegel*, 25. Dezember 1995, S. 144.
10. . Victor Klemperer, *Curriculum vitae. Erinnerungen eines Philologen 1881-1918*, hrsg. von Walter Nowojski, 2 Bde., Rütten & Loening, Berlin 1989, und die identische Ausgabe : Victor Klemperer, *Curriculum vitae. Erinnerungen 1881-1918*, Aufbau-Verlag, Berlin 1996 – im folgenden zitiert als CV I bzw. CV II.
11. . Victor Klemperer, « Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten ». *Tagebücher 1933-1945*, hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, 2 Bde., Berlin 1995 – im folgenden zitiert mit Jahres- und Seitenangabe.
12. . Walter Nowojski, Nachwort, a.a.O., S. 780.
13. . Johannes Dirschauer, *Tagebuch gegen den Untergang. Zur Faszination Victor Klemperers*. Gießen, 1997, S. 29. Letzteres ist umso befremdlicher, als der Autor wenige Seiten vorher Klemperer mit ganz gegenteiligen Aussagen zitiert : «Und noch etwas anderes lernte ich : das Vorlesen. Seit dem pflichtgemäßen Vorlesen für Vater hatte ich es nicht mehr geübt. Jetzt begann ich, meiner Frau vorzulesen, und fand sogleich das größte Gefallen daran. Durch bald dreißig Jahre habe ich seitdem diese Gewohnheit beibehalten, und so haben wir wahrhaftig zahllose Bände zusammen absolviert. Ich kann gar nicht sagen, wieviel Freude, und, wenn ich an die letzten Jahre denke, wie vielen Trost mir diese Übung des Vorlesens geschenkt hat. Es hält mich besser fest, es ist mir ein stärkerer Genuß, als wenn ich für mich allein und stumm lese. Freilich mag ich kein anderes Publikum als eben diese eine Zuhörerin.»
14. . Victor Klemperer, *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig 1975, S. 15.
15. . Ebenda.
16. . Ebenda, S. 1.
17. . Ebenda, S. 17.
18. . Ebenda, S. 1.
19. . « Emile Coué (1857-1926), beschäftigte sich mit Hypnotismus und Autosuggestion und baute auf dieser Basis ein psychotherapeutisches Heilverfahren aus. « Anmerkung CV I, S. 614.



---

## RÉSUMÉS

« Wär' sie doch ein Stück von mir » – so könnte ein Stoßseufzer Victor Klemperers gelaute haben, dessen Überleben im nationalsozialistischen Deutschland maßgeblich von seiner « arischen » Ehefrau Eva abhing. Klemperers Tagebücher sind ein eindrucksvolles Dokument zeitgenössischer Probleme und Widersprüchlichkeiten, denen eine Ehe zwischen zwei intellektuell ebenbürtigen Partnern ausgesetzt ist. Victors zeitlebens anhaltender, zum Scheitern verurteilter Versuch, seine Frau Eva zu seinem alter ego zu machen, sind zentrales Element seiner Aufzeichnungen und haben die (Über-) lebensbedingungen des Paares nachhaltig geprägt. Der vorliegende Beitrag geht diesem häufig überlesenen Aspekt der Tagebücher nach.

« Que n'est-elle pas une partie de moi-même » – aurait pu soupirer Victor Klemperer qui a pu survivre dans l'Allemagne national-socialiste essentiellement grâce à son épouse « aryenne ». Les journaux de Klemperer sont un document impressionnant sur les problèmes et contradictions auxquels est soumise une vie conjugale qui unit deux partenaires d'égale valeur intellectuelle. Les efforts condamnés à l'échec que Victor déploya toute sa vie pour faire de sa femme Eva son alter ego sont un élément central de ses carnets et ont profondément marqué les conditions de vie (et de survie) du couple Klemperer. La présente contribution s'attache à analyser cet aspect souvent négligé des journaux de Victor Klemperer.

## AUTEUR

**GABY ZIPFEL**

Hamburger Institut für Sozialforschung